

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 22

Artikel: Von Bergfriedhöfen
Autor: Müller, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Herz der Welt, der Taft der Erde, umkreist vom Rätsel aller Geschelnisse. — — —

Tiefe Nacht. Die gressen Scheinwerfer leuchten ins Weite und finden den Pfad. Ein Reh huscht durch den Lichtkreis. Ein Hase rennt voller Angst auf. Sonst ist alles Ruhe und Dunkel. Nur wir sind dauernde Bewegung und pulsendes Leben.

Nun kommt das Ende. Schwarze Straßen und graue Häuser mit hellen Lichtblicken: die Stadt mit ihren steinernen Mauern. Raum glaubhaft

nach diesem Fluge. Bunte Menschen wandern an den Quais und staunen nach unsfern vermuimten Gestalten. Der Motor hemmt seinen Sang, verliert die Poesie der fessellosen Wildnis, vergiszt das Lied der staubigen Straße. All sein Jubel ist erstorben in der Gemächlichkeit des Dahinschlenders.

Ich aber denke ein letztes Mal zurück an unsfern weiten und hohen Weg.

Nachtmarsch.

Durch Nacht und Nebel brauste
Der Fluß im fiesen Tal;
Ein kühler Nachtwind sauste
Die Berge glommen fahl.

Sie starrten stolz und eigen
In bleicher Urweltpracht;
Erfüllt vom Weltallschweigen
Durchzog ich still die Nacht.

Jacob Heß.

Von Bergfriedhöfen.

Ferienplauderei von J. Müller.

Wenn ich über Ferienzeit und Bergfriedhöfe plaudere, soll dies im Zusammenklang nicht disharmonisch wirken. Was alles mit den schönen Ferientagen zusammenhängt, darunter denken wir uns Sonne und herrliche Luft, ausruhen oder wandern, Freude und Genuß — jedes nach seinem Belieben —. Ich verbringe meinen Urlaub — wie gewohnt — in einem heimeligen Bergdorf, das umsäumt ist von blumigen Matten und harzdustenden Wäldern — da „wo die Bündnertannen rauschen“ und klare Bergbächlein geschwäbig ihr steiniges Bett durcheilen. Und es ist mir zur lieben Gewohnheit geworden, jeweilen den zum betreffenden Dorfe gehörenden Friedhof aufzusuchen. Diese meist etwas verwilderten, einsamen Gottesäcker üben einen ganz besondern Reiz aus, zumal wenn man aus der Großstadt kommt. Wie stille, träuende Gärten muten sie uns an, mit ihren schiefen Holzkreuzen, den verwitterten Gräbstücken, deren Inschrift oft kaum noch zu entziffern ist, mit den altmodisch bunten Blumen, die in wahllosem Farbengemisch auf den Grabhügeln blühen und überall daneben noch sprießen, wo der Wind den Samen gerade zufällig hinge-streut hat.

Mit Vorliebe wähle ich die Stunde des Sonnenuntergangs zu dem kleinen Spaziergang nach der Anhöhe, wo das altersgraue Kirchlein inmitten des kleinen Friedhofes steht. Goldig erstrahlen dann ringsum die Berge, und weiche Pastelltöne überziehen den Abendhimmel. Nichts

stört den abendlichen Frieden — nicht mal das Zirpen einer Grille an der Friedhofmauer. Kein Lüftchen regt sich mehr; die Blumen haben ihr eifriges Nicken eingestellt und harren des erquickenden Tautranks der Nacht. Alles in der Natur atmet Ruhe, und wenn dann das einzige Glöcklein im Turm zum Abendsegen läutet, schwiebt über dem Ganzen eine Poesie ohnegleichen.

Oft sitzt zu dieser Zeit ein altes Mütterlein auf der einzigen Bank neben der Kirchentür und hält seinen Feierabend. Müde sinkt ihr Haupt immer wieder nach vorn, die zitterigen Hände liegen gefaltet im Schoß. Was die wohl arbeiten müssen Tag für Tag — sie ist nicht auf Rosen gebettet, die alte Frau. Ihre Angehörigen ruhen auf dem Friedhof; sie steht allein in der Welt und arbeitet noch für ihren täglichen Kargen Unterhalt. Und doch lebt eine sanfte Zufriedenheit in dieser nichtsverlangenden, ruhevollen Seele, um die sie manche beneiden würden, die in ewigem Suchen und Drängen nach Gewinn und Vergnügen durchs Leben hasten.

Jenseits des Dorfes, auf einer ebenen Anhöhe, liegt in idyllischer Einsamkeit der Waldfriedhof. Dieser gehört zu dem nahe gelegenen großen Luftkurort und gleicht — im Gegensatz zum kleinen Dorffriedhof — einer gepflegten Parkanlage. Ein schmaler Bießackweg führt von der Dorfseite aus am steilen Wiesentrain in die Höhe, und an blumigen Wiesen vorbei gelangt man durch ein wichtiges Steintor in das Ju-

nere des Friedhofes. Ein wundervoller Hain alter Lärchenbäume umschließt das Ganze, breite Kieswege führen nach allen Seiten, und bequeme Ruhebänke laden zum Verweilen ein. Unter den Baumgruppen zerstreut liegen die Familiengrabstätten, keine prunkenden Grabmäler, alles in schlicht vornehmer Einfachheit, dem Charakter der Gegend angepaßt. Die Einzelgräber sind in langen, halbrunden Reihen angelegt und erinnern mit ihren einheitlich gehaltenen Holzkreuzen stark an die nach dem Krieg entstandenen Kriegerfriedhöfe. Etwas abseits vom Wege — unter einer alten Baumgruppe — fällt ein großer rohbehauener Stein durch seine rote Farbe auf. Hier schlafet ein junger Helgoländer, dem seine Angehörigen als letzten Gruß aus der Heimat, der roten Wasserkante, diesen Stein gewidmet haben.

Wenn auf dem einheimischen Dorffriedhof vorwiegend alte Leute bestattet sind — denn die Bündner sind ein gesundes Volk — so haben hier auf dem Waldfriedhof auffallend viel junge Menschen — aus allen Nationen stammend —

ihre letzte Ruhestätte gefunden, nachdem sie leider allzu spät in dieser heilkärfügenden Luft Gefundung suchten von tüchtischem Leiden.

Wenn man durch die Reihen der Gräber schreitet und all die fremdlingenden Namen der stillen Schläfer liest, möchte man sich unwillkürlich ein Bild machen vom Leben jedes einzelnen, das sich irgendwo in der Welt draußen abspielte und hier in der stillen Bergwelt seinen Abschluß fand. Und wenn der Wind in den hohen Bäumen harft, dann geht ein Rauschen und Rauinen durch ihre Wipfel wie von tausend Flüstergesprächen, die uns erzählen möchten von den manigfältigen Variationen menschlicher Schicksale, von Leid und Schmerz, Sterben und Vergehen. Doch nie wird eine wehmütige Stimmung, die uns ergreift, lange anhalten. Sie wird verdrängt vom unwiderstehlichen Zauber der lebendigen Natur, die — überflutet von strahlendem Sonnenschein — ihre Schönheiten in verschwendiger Fülle auf uns wirken läßt und Herz und Geist gefangen nimmt.

Heimkehr aus den Ferien.

Von Ernst Eschmann.

Der Zug ist eingefahren. Der Trubel der Stadt hat mich wieder aufgenommen. Es wimmelt im Hauptbahnhof. Die Leute drängen und schieben sich. Sie rennen an mir vorbei. Ich kenne keine Seele. Was für eine seltsame, fremde Welt! Es ist mir, als sehe ich sie durch einen Schleier, und tönt nicht weit in der Ferne ein Lied, eine wehmütige Melodie? Ich muß ihr ein Augenblicklein lauschen. Und mitten im Treiben und Tosen der Menge tönt es mir freundlich her aus den Bergen. Wie lieb! Ein paar Bekannte haben mir heute Morgen am Bähnchen mit Händen und Tüchlein noch zum Abschied gewinkt, bis sie kein Zipfelchen mehr von mir entdecken konnten!

Ferienbekanntschaften! Es umweht sie eine besondere Schönheit und Feierlichkeit. Denn die Sonne ist dem angenehmen Bund Pate gestanden, und das Herz war ohnedies festlich gestimmt, denn es war so und so viel Wochen frei und hatte die vielen Muß und Aber und Verdrießlichkeiten von sich geschüttelt. Ein blinder, gütiger Zufall, ein schöner Abend, ein kleiner Spaziergang, eine frohe Stunde im Rauchzimmer, ein Spiel, mit dem wir einem Schlechtwetter-Nachmittag ein Schnippchen schlugen, hat

die Verbindung angeknüpft, und es scheint, daß sie mehr Dauerwerte in sich trägt als manche Beziehung, die ich schon jahrelang aufrecht erhalte.

Der so würzig duftende Strauß von Erinnerungen ist es, der dem Bande Festigkeit verleiht.

Du stößest auf der Straße mitten in der Ausübung deiner wieder aufgenommenen Pflichten auf so einen Ferienfreund, du kannst nicht ohne ein Aufblackern der Freude an ihm vorbeigehen, auf euern Lippen spielen die Worte: Weißt du noch? Und dann werden noch einmal die schönen Tage und Stunden heraufbeschworen, sie kommen, sie kugeln wie von selber hervor und jubeln wieder und lachen und singen und glänzen.

Wie öffnet doch ein so gottgesegneter Ferientag die Herzen! Das Tal, die Stadt, das Toch der Arbeit, die vielen Hemmnisse und Ungemütslichkeiten, die an der Werkstatt haften, sind Riegel, die uns tagtäglich trennen und auseinanderreissen. Steige auf die Berge, gehe mit einem frohen Menschen über eine Weide, wo die Hirschenglocken läuten, über einen Gletscher, wo du von allen Wundern des Hochgebirges gefangen